

Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute e. V.

Ein verspäteter Nachruf Die August-Bebel-Hütte Helbra

von Dr. Wolfgang Eisenächer

Erst oder schon 5 Jahre sind vergangen, seit in der Bebelhütte die Öfen ausgeblasen wurden. Noch geraume Zeit danach war die Silhouette der Anlagen bestimmend für den südlichen Ortsausgang Helbras. Und doch, die Erinnerung an dieses Bild verblaßt zunehmend. Diese Hütte war die jüngste der Mansfelder Hüttengründungen und der letzte neu geschaffene Hüttenstandort. Ihre Stilllegung erfolgte genau 3 Wochen vor ihrem 100. Geburtstag. Denn am 1.10.1880 war Ofen I, am 4.10. Ofen II und am 2.11. Ofen III angeblasen worden. Ursache für den Bau der "Schmelzanlage auf dem Kuxberger Revier" war der als Großförderanlage vorgesehene Tiefbauschacht "Ernst", der Felder und Förderung der hier befindlichen alten kleinen Schächte Sander, Bolze und v. Hövel übernehmen und monatlich 4-5000 t Erz (Planung 1865) liefern sollte. Damit waren, einschließlich der restlichen Förderung der kleinen Schächte 2 große Schmelzen zu je 100 t Durchsatzleistung ausgelastet. Ein Transport dieser Massen zu den bestehenden anderen Rohhütten durch Pferdefuhrwerke wie bisher, schien technisch wie wirtschaftlich nicht möglich. Eine Verarbeitung am Ort und Stelle zwecks Entfernung des Gesteinsanteils, der fast 90% der Erzmasse ausmachte, war geboten.

Platz für eine Anlage so bescheidener Größe bot die benachbart gelegene, relativ kleine Halde des Schmidtschachtes. Als Förderschacht bereits stillgelegt, mußte er noch als Wasserhaltungsschacht im Zentralteil des Abbaubereiches dienen, bis der Schlüsselstollen fertiggestellt sein würde, was für die Jahre 1871/72 geplant war. Die Planung ging dabei von der Nutzung der dann nicht mehr benötigten Kessel-Dampfmaschinenanlagen des Schachtes aus, für die dann nur 2 Öfen zu bauen und die Gebläse anzuschaffen waren. Verzögerungen bei der Fertigstellung des Ernstschachtes, er ging erst am 6.11.1875 nach 11 Jahren des Baubeginnes in Betrieb sowie des Schlüsselstollens, der Durchschlag zwischen nördlichem und südlichem Trassenteil geschah am 29.5.1879, ließen den Baubeginn hinausrücken. Hinzu kamen Einsprüche der örtlichen Landwirtschaft gegen das Hüttenprojekt. Erst am 28.11.1878 ging die Standort- und Betriebsgenehmigung ein. Inzwischen waren jedoch die Projektausgangsdaten überholt.

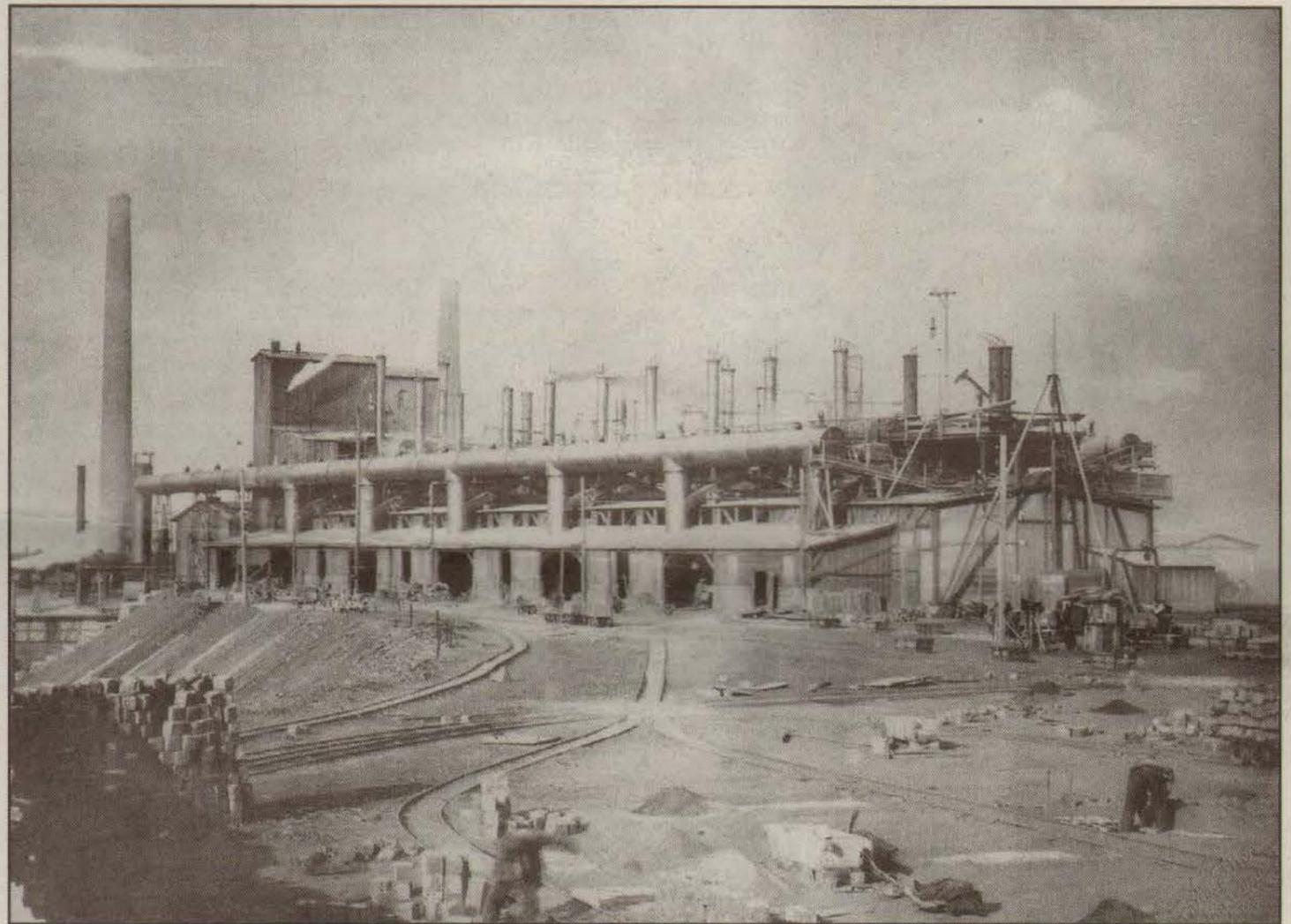
Die Wirtschaftsstrategie des Gesamtunternehmens forderte eine Produktionsausweitung weit über das bisher vorgesehene Maß hinaus, die infolge der Wassereinbrüche in den Kreisfeld-Wimmelburg-Eislebener Revieren vornehmlich vom Kuxberger Revier zu erbringen war. Ein zweiter Förderschacht Ernst, Schacht III, befand sich schon in der Planung, der die tieferen Sohlen aufschließen sollte. Die Fördermasse des Schachtes I war 1879 schon auf über 8000 t/Monat gebracht worden und stieg weiter. Das Hüttenprojekt mußte den Gegebenheiten angepaßt werden und so entstand eine erweiterungsfähige Hütte mit zunächst 6 Öfen. Dazu reichten weder die maschinellen Einrichtungen noch die Baulichkeiten und das Terrain des Schmidtschachtes aus. Unter Verzicht deren Nutzung war eine komplette Hüttenanlage nötig, für die nun der genehmigte Standort keinen Platz bot. Das Kesselhaus und die Gebläse kamen an den westlichen Haldenfuß, 8 Meter unterhalb der Hüttensohle, wo auch der Materialumschlag stattfand. Der Möller mußte 15 Meter bis zur Gicht emporgehoben werden. Unter diesem Mangel litt die Hütte über 80 Jahre. Erst die Inbetriebnahme der Elektrohängebahn 1963 eliminierte ihn weitgehend.

Der Dachfirst der Ofenhalle lag 5 m über der Hüttensohle. Die Ofengichten ragten 3 m darüber hinaus, bestehend aus einer den Ofen rings umgebenden Plattform, auf der anfänglich der Möller ausgestürzt und dann von Hand mittels Gabel dem Ofen aufgegeben wurde. Die Möllierzufuhr zu den Öfen erfolgte durch "Wagenstöße" von den Aufzügen am Nordgiebel der Hütte über Laufstege entlang der Ost- und Westseite der Hütte. Die Öfen waren rund, aus 250 mm Schamottemauerwerk, 1,8 m weit und besaßen 4 Windformen. Bemerkenswert und der kontinuierlichen Hüttenarbeit entsprechend, betrug die Schichtzeiten weitestgehend 8-10, nur ganz vereinzelt 12 Stunden. Das immerhin zu einer Zeit, als

Umfang, vornehmlich als Wickelschlacke, zu. Erst allmählich vergrößerte sich durch Abstürzen der Schlacke das verfügbare Areal, so daß Platz für Hilfs- und Versorgungseinrichtungen um die Hütte entstand. So auch für den Schlackenplatz, auf dem zur Jahrhundertwende die Pflastersteinerzeugung bereits 5 Millionen Stück jährlich erreicht hatte. Mit dem Anschluß der Hütte an das "Mansfeld-Ringkabel", gespeist vom Kraftwerk Krughütte, begünstigte die allmähliche Elektrifizierung. Schon 1908 waren alle dampfgetriebenen Arbeitsmaschinen durch E-Antrieb ersetzt. In den Jahren 1908 - 1912 wurde die Hütte modernisiert und erweitert. Es entstanden die südliche Ofengruppe mit den Öfen 6-8, nach

wegen Preisverfall des Kupfers die Einstellung. Der Kupferpreis fiel von 1800 Mark 1929 auf 350 Mark 1935. Seit dieser Zeit wurde der Bergbau subventioniert.

Den längsten Betriebsstillstand erlebte die Hütte zwischen dem 1.9.1945 und dem 3.6.1946. Mit 2 Öfen wurde wieder begonnen, ab 1947 kam ein dritter Ofen dazu. 1950 war der Vorkriegsdurchsatz wieder erreicht. Obwohl bereits 1951 geplant, wurde erst ab 1957 mit der totalen Rekonstruktion des innerbetrieblichen Transportsystems mit Reichsbahnanschluss, Waggonkippanlage, Bandtransportsystem und automatisierter Begichtung, die 1963 in Betrieb ging, begonnen. Dazu kamen 1961 die erste und 1972 die zweite Schlackenwickelmaschine. In den Jahren 1972-75 wurden Durchsatzleistungen von über 1,5 Mio Tonnen jährlich erreicht. Danach begann ein allgemeiner Rückgang sowohl in der Auslastung der Öfen als auch in der Schlackenverwertung. Die Formateerzeugung erlosch 1977. An ihre Stelle trat die Nutzung der Schlacke als Zementzuzugabe. 1979 mußte auch die Weiterverarbeitung des Theisenschlammes wegen Destruktion der



der Antrag auf Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf 10 Stunden im Reichstag scheiterte.

Zusammen mit der Inbetriebnahme der Hütte fällt das Entstehen der Mansfelder Bergwerksbahn. Die Anlieferung des Schiefers vom Ernstschacht fand seit Mitte September über eine Gleisstraße von 750 mm Spurweite mittels von Pferden gezogener Kastenwagen statt. Im November 1880 kamen als Zugmittel zwei 10 PS starke Lokomotiven zum Einsatz. Bis Ende 1881 war dieses Gleis bis zum Bahnhof Klostermansfeld weitergeführt zum Antransport von Kohle und Koks. Anfang 1882 wurde die Strecke in Betrieb genommen. Im Verlaufe des Jahres 1881 gingen die Öfen 4-6 in Betrieb, so daß mit 4 ständig blasenden Öfen die Durchsatzleistung auf über 11.000 t/Monat stieg.

Zur Feuerung der Kessel diente neben Rohbraunkohle aus den konzerneigenen Gruben bei Riestedt, das ungereinigte Gichtgas der Schachtofen. Der sehr beschränkte Platz der Schmidtschächter Halde ließ anfänglich eine Schlackenverwertung nur in äußerst geringem

dem der alte Ofen 6 für den Bau der Hüttenesse, die dann zwischen Ofen 5 und neuen Ofen 6 kam, weichen mußte. Je eine Standseilbahn auf dem Brennplatz und auf der Gicht zur mechanischen Förderung der Möllerswagen wurden errichtet. Die Gicht wurde als die gesamte Ofenhalle überspannende durchgehende Fläche aus Gußeisenplatten ausgeführt. Die "Zentrale Kochhütte", das Kraftwerk wurde mit zunächst zwei 1,5 MW Generatoren und Kondensatoren Turbinen ausgerüstet. Das zog den Bau des Gasreinigungssystems, einer Gaswäsche und die Einrichtung der Schlammteiche an der Diebeskammer nach sich. 1917 war mit dem Bau des Ofens 9 der Aufbau der Hütte beendet. 1923 begann der Umbau der inzwischen auf 2,2 m Durchmesser vergrößerten und mit 8 Düsen versehenen gemauerten Öfen zu wassergekühlten Panzermantelöfen, in denen sich der Schiefer im Rohzustand schmelzen ließ. Damit endete das Verfahren des Schieferbrennens im Freien mit seiner enormen Gasbelastung der Umwelt. Die Öfen erhielten doppelten Gichtverschluß. 1930 drohte dem gesamten Kupferschieferbergbau

Bleihüttentechnologie und Verschleiß der dortigen Anlagen eingestellt werden.

Im ersten Halbjahr 1990 befanden sich nur noch 6 Öfen in Betrieb. Am 10. September 1990 wurde mit dem Ausblasen der Öfen 3 und 4 in der Frühschicht die 110 jährige Geschichte der August-Bebel-/ Kochhütte abgeschlossen. Damit endete auch die fast 800 Jahre alte, seit 1930 defizitäre Metallherzeugung aus Kupferschiefer, dessen Förderung schon 4 Wochen zuvor eingestellt worden war. Wenngleich auch die Alimentierung eines jeden Arbeitsplatzes in Bergbau und Hütten weniger als 50% derjenigen im westdeutschen Steinkohlebergbaues betrug und durch Straffung (Streichung unnötiger Arbeitsplätze, Ausgliederung) sich hätte erheblich verringern lassen, das technische Ende war infolge zunehmender Mängel in den produktionsentscheidenden Bereichen Strebpersonal und Schmelzer bedrohlich nahe gerückt. Es wäre, auch ohne Änderung der politisch-wirtschaftlichen Bedingungen, noch vor Ende des jetzigen Jahrzehnts erreicht gewesen.